



Teil 3 - Gefangen



Nach den vielen Konferenzen¹ waren wir Kinder ganz froh, dass bei uns zu Hause wieder ein bisschen Ruhe einkehrte. Obwohl, eigentlich, so wirklich ruhig ist es bei uns ja nie. Papa meint, das läge an uns Kindern. Aber weil er dabei immer so lustig dreinschaut, wenn er das sagt, nehmen wir ihm das gar nicht übel. Wahrscheinlich hat Papa aber auch einfach Recht. Es wird bei uns dafür auch nie langweilig, wir haben, genau wie unser Vater, immer etwas vor. Und Papa hatte auch gerade wieder ein neues Projekt, er tat ziemlich geheimnisvoll. Es begann, dass er sich schon viele Tage zuvor mit dem Gärtner besprach. Gemeinsam schritten sie den Garten ab, durchwanderten den Park, standen mal hier, mal da, als ob sie etwas suchten. Das wunderte uns, denn bei Papa geht eigentlich nie etwas verloren. Bei uns Kindern schon. Alles mögliche ist immer weg. Vor allem, wenn man es dringend brauchte. Papa lächelt immer schon so wissend, wenn wir dann ganz aufgelöst angerannt kommen und atemlos erklären: „ich hab’ schon überall gesucht!“ Papa meint dann jedes Mal: „also, wenn du überall gesucht hättest, dann hättest du es ja schon gefunden.“ Dagegen kann man natürlich nichts einwenden, es ist überhaupt schwer gegen Papa anzukommen, weil er so viel weiß. Doch wir versuchen es trotzdem und kontern: „aber wir haben schon überall gesucht, wo es sein könnte.“ Im Grunde ein ziemlich nutzloses Argument, denn Papa erklärt dann in schöner Regelmäßigkeit, dass, wenn das Gesuchte da wäre, wo es sein *könnte* oder *sollte*, wir ja gar nicht suchen bräuchten.

„Ihr müsst gerade *da* schauen, wo es eurer Meinung nach *nicht* sein kann ...“

Aber eigentlich wollte ich das gar nicht erzählen. Es ist nur so, Papa weiß so viele Sachen und er kennt sich echt aus. Wenn er sagt, etwas ist so, dann kann man sich wirklich darauf verlassen. Ich verlasse mich nämlich immer auf Papa, in jeder Lage. Allerdings wusste ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht, dass es leichter ist, so etwas zu sagen, als es wirklich zu tun. Zunächst war von einem Problem jedoch weit und breit nichts zu sehen. Die Sonne schien und Papa machte sich daran zusammen mit dem Gärtner und zwei Mitarbeitern verrichten. Da mussten wir natürlich zuschauen. Etwas mit Röhren oder Stalt an. Zuerst ging es jedoch mit ei-

geheimnisvolle Arbeiten im Garten zu oft unser Fangenspiel unterbrechen und Stangen und Seilen nahm langsam Gennem Spaten tief in die Erde.



¹ Siehe auch Teil 1 *Sandburgen und aufgeschürfte Knie* und Teil 2 *Tanzstunde*

„Wenn du hoch hinaus willst, brauchst du ein Fundament, das tief genug hinunter reicht,“ erklärte mir Papa und ganz sicherlich meinte er damit sein seltsames Bauprojekt, aber es klang so, als ob er auch noch mich meinte und als ob das auch eine Bedeutung für mein *Leben* hätte. Papa sagt oft solche Sachen. Erst merkt man gar nicht, dass er nicht nur das meint, sondern, dass er auch noch auf et-
zielt. Viel später wird einem dann dann staune ich immer, wie er das einfach so ganz nebenbei in mein scheinlich muss man ganz schön habe mir vorgenommen, später auch pa.



was man sowieso vor Augen sieht, was ganz Anderes, Verborgenes aber erst klar, was er wirklich meinte und macht, so viele, tiefe Bedeutungen, Herz hinein zu bekommen. Wahrscheinlich muss man ganz schön sein, um das zu können und ich einmal so weise zu sein wie mein Pa-

Papas Projekt wurde vor unseren ein Gestell und erst waren wir ent- zum Wäsche aufhängen sein würde.

Augen immer größer. Es sah aus wie täuscht, weil wir dachten, dass es nur Aber als wir uns das Ding näher be-

trachteten, fanden wir, dass es dazu eigentlich viel zu groß war. Dann kamen oben an der Querstange Haken dran. Zwei Stück und an denen wurden Seile befestigt, die mindestens so lang waren wie Papa groß. Während wir noch rätselten, war Papa fertig mit Bauen und auf einmal war es eine Schaukel. Ole und Petter behaupteten so- gleich, dass sie das die ganze Zeit schon gewusst hätten. Aber das war nicht das einzige Doofe an der Sache, denn sofort gab es Streit wer zuerst durfte. Nachdem ein riesiges Geschrei deswegen kein Ende nehmen wollte, entschied Papa, dass wir losen sollten und er verteilte Nummern. Ich liebe so etwas nicht. Denn ich bekomme *nie* die Nummer Eins. Die bekam meistens Petter und so war es auch diesmal. Triumphierend hüpfte er auf das Schaukelbrett und winkte die ganze Zeit über mit seiner Nummer, so als hätten wir sie noch gar nicht gesehen und bräuchten Nachhilfe, dass er wieder einmal die Nummer Eins gezogen hatte. Ich bekam die Nummer Neun. Schlechter geht es bei neun Losen natürlich nicht mehr und dann durfte jeder auch noch so lange schaukeln wie er wollte. Nach einer halben Stunde wurde die Sache grottenlangweilig und ich begann mich dermaßen zu ärgern. Und weil alles so ungerecht war ging ich allein spielen. Ich ging dabei sehr weit weg, denn das Gejohle von der Schaukel verfolgte mich noch eine ganze Weile durch den Park. Mit vielen düsteren Gedanken schlenderte ich herum und kickte mal hier mal dort gegen einen Ast oder einen Stein und hatte eigentlich zu nichts so recht Lust. Ich hatte schließlich die Schaukel ganz vergessen und gar nicht gemerkt, dass es im Park völlig still geworden war. Das lag daran, dass ich wohl so sehr in meinen düsteren Gedanken hing und deswegen bemerkte ich auch gar nicht, wo ich lang ging, bis ich schließlich fast gegen die Schaukel prallte. Sie war leer. Die langen Seile hingen jetzt ganz still von ihren Haken herab und es war niemand zu sehen. Jetzt wurde ich noch trauriger. Sie waren alle weg und keiner hatte auf mich gewartet. Jetzt war ich nicht nur die dumme Nummer Neun, jetzt war ich gar nichts mehr. Nur noch der kleine Doofe, um den sich niemand kümmerte. Wahrscheinlich waren sie sowieso alle froh, dass ich gegangen war. Ein ziemlich bitterer Stich ging durch mein Herz und begann dann et- was tiefer in meinem Bauch zu rumoren. Unschlüssig stand ich vor dem Schaukel- brett und ließ es ein bisschen hin und her baumeln. Dann erschrak ich, weil es links im Gebüsch raschelte und ehe ich mich versah stand Papa neben mir und legte mir eine Hand auf die Schulter. Ich liebe das, wenn er so etwas macht. Sogleich wurde es mir ganz warm. Es begann in der Schulter, dort wo die Hand lag und es ging durch und durch, immer tiefer, bis es auf das Rumoren im Bauch traf. Eine Träne lief mir über die Wange. Papa hatte mich nicht vergessen, er hatte sich nur versteckt und hier auf mich gewartet. Aber eigentlich hätte er sich nicht verstecken brauchen, er

hätte sich doch denken können, dass ich traurig war und ihn gerade jetzt dringend brauchte. Als ich aufblickte, sah ich in ein Gesicht, das zwar ernst aussah, aber auch lächelte. Ich hatte wieder einmal das deutliche Gefühl, das Papa alle meine Gedanken lesen konnte. Ich wollte etwas sagen, aber er kam mir zuvor.

„Du wolltest doch schaukeln, nicht wahr?“

Ich nickte.

„Dann ..., also ..., worauf wartest du noch?“

Das fragte mich auch gerade und sofort begann ich eifrig auf das Brett zu krabbeln, was für mich nicht so einfach war wie für Petter, weil der viel größer ist als ich. Dann war ich aber glücklich oben und stellte jetzt aber enttäuscht fest, dass ich gar nicht schaukeln konnte, weil meine Beine den Boden nicht berührten. Petter hatte sich abgestoßen und so immer mehr Schwung geholt. Das wollte ich auch. Ich ruckelte mit dem Brett hin und her, aber viel Schaukeln wurde nicht daraus.

„Das Brett ist zu hoch!“ rief ich,



„Papa, bitte mach' es doch niedriger

...“

Papa lächelte.

„Ich weiß etwas Besseres,“ meinte er und stellte sich hinter mich, um mir Schwung zu geben. Das war natürlich noch viel toller. Und es ging höher und höher hinauf. Meine Haare flogen, ich lachte, aber ich wollte noch mehr.

„Höher, Papa, höher!“

Es war berauschend seine Kraft zu spüren, wie er an den Seilen zog und das Brett abstieß, dass ich im Bogen hoch in den Himmel flog, so, dass der ganze Garten und der Park verschwanden und ich fast in die Wolken tauchte – so hoch ging es. Und dann wieder rückwärts zurück, im Bauch wippte es dabei ganz komisch und auch hier ging es so hoch, dass ich jedes Mal dachte, ich falle vom Brett, fast senkrecht konnte ich hinunter schauen und der Boden unter der Schaukel sauste an mir vorbei. Hin und her und immer ein neuer, kraftvoller Schwung. So ging das, bis mir ganz merkwürdig im Bauch wurde und meine schwitzenden Finger sich immer fester in die Seile verkrallten. Ich hatte auf einmal ein ganz schreckliches Gefühl, es kam wie ein Blitz in meine Gedanken: *„noch ein Schwung, noch ein Stückchen höher und ich fliege einfach vom Brett und breche mir alle Knochen.“*

„Nicht!“ schrie ich vor Angst. „Papa, ich falle ...!!!“

Ich konnte mich soeben noch festhalten, aber ich merkte, wie ich mich mehr und mehr rutschte. Die eine Hälfte meines Hinterns hing schon verdächtig schief vom Brett. Und Papa hörte einfach nicht auf. Er gab mir noch einen Schwung und noch einen. Das fand ich so gemein und dann kam es natürlich auch wie es kommen musste. Es ging wieder hoch hinauf und jetzt machten die Finger einfach nicht mehr mit. Mit einem Schrei rutschte ich vollends vom Brett und stürzte im hohen Bogen ins Nichts. Ich wusste sofort: jetzt ist es aus, ich bin tot oder breche mir alles und es wird schrecklich weh tun. Ich werde nie wieder spielen können oder schaukeln und Papa ist schuld!

Dann gab es aber nur einen kleinen, ganz sanften Ruck und als ich mit Schreien aufhörte und die Augen öffnete, schaute ich direkt in Papas ernstes Gesicht. Er hielt mich in beiden Händen. Wieder spürte ich die Wärme die von ihm ausging, dann drückte er mich ganz fest an sich. Mein Herz schlug wie wild, ich war total verwirrt, denn eben war er doch noch hinter mir gewesen.

„Wie konntest du mich fangen?“ stotterte ich ungläubig.

Er lächelte.

„Wie konnte ich dich *nicht* fangen? Was glaubst du, was *ich* alles kann ...“

Ich überlegte und wusste es nicht. Ich wusste im Moment gar nichts, außer dass es schön war in Papas Händen zu sein und auch toll, dass alle Knochen noch heil waren.

„Aber ...“ ich zögerte einen Moment, weil ich nicht wusste, ob ich das fragen durfte, aber dann fragte ich es doch - Papa sagt auch immer, wir sollen alles fragen ..., „warum hast du mir so viel Schwung gegeben, hast du mich nicht gehört.“

Papa lächelte jetzt wieder sein ernstes Lächeln.

„Mein Kleiner, du weißt doch, dass ich dich *immer* höre. Aber es war wichtig für dich. Du brauchtest so viel Schwung.“

„Wozu? Ich hatte solche Angst.“

„Genau. Das ist der Grund. Es war wichtig, damit du siehst, dass du gar nicht fallen kannst, wenn ich da bin. Und ich bin *immer* da.“

Ich schwieg. Jetzt kam mir wieder eine Träne. Als sie über meine Wange lief wischte Papa sie weg. Aber ich war schon gar nicht mehr traurig. Ich freute mich, dass ich so einen Vater hatte und dass er mich gefangen hatte. Vielleicht musste ich ja deshalb die Neun ziehen ...